

## **"Weiterentwicklung" von Sonderschulen zu sogenannten "Förderzentren"**

Was eine Schule ist, weiß jedermann. Und wer *eine* Schule kennt, weiß dem Grunde nach auch, wie andere Schulen aussehen. Bei dem Thema Förderzentren ist das alles ganz anders. Niemand kann verbindlich sagen, was Förderzentren sein sollten oder wirklich sind. Um der Unübersichtlichkeit der Lage noch Herr zu werden, wird zunehmend von einer Pluralisierung der Lernorte gesprochen. Alles ist möglich, heißt die Devise. Das neue Schlagwort von der Pluralisierung löst nicht das Problem, sondern vernebelt es. Es ist eher Ausdruck tiefer Rat- und Konzeptionslosigkeit. Ich folge der postmodernen Standpunktlosigkeit nicht, sondern ich werde im folgenden ein klares Konzept und eine entschiedene Position formulieren.

### **SOLL: Was Förderzentren eigentlich sein sollten?**

Die folgenden Elemente sind aus meiner Sicht essentielle Bestimmungsstücke von Förderzentren:

- Förderzentren dienen der pädagogischen Förderung behinderter Kinder in allgemeinen Schulen. Das ist ihre Bestimmung, ihre Aufgabe, ihr Zweck, ihre Funktion. Förderzentren sind allein im Kontext integrativer Erziehung funktional. Ziel und Sinnggebung von Förderzentren ist die Integration behinderter Kinder. Die Förderzentrumsreform zielt von ihren ursprünglichen Motiven her nicht auf eine "Modernisierung" oder "Weiterentwicklung" von Sonderschulen ab, sondern auf mehr Integration.
- Das Klientel von Förderzentren befindet sich nicht in den Förderzentren selbst, sondern in allgemeinen, integrativen Einrichtungen. Die von Förderzentren betreuten Schüler verbleiben in ihrer bisherigen Schule, sie werden nicht aus- oder umgeschult. Förderzentren sind ihrer ursprünglichen Bestimmung zufolge Schulen ohne Schüler. Förderzentren sollten zumindest das Ziel verfolgen, eine "Schule mit immer weniger Kindern" (ALBERT, Altdorf) zu werden und nicht schon - wie der VDS - a priori sonderpädagogische Reservate konzeptionell festschreiben.
- Förderzentren sind nicht Zentren für besondere Kinder, sondern Zentren für besondere Kompetenzen und Professionen. Förderzentren sind sonderpädagogische Kompetenzzentren.
- Förderzentren sind keine stationären Einrichtungen für Schüler, sondern leisten "ambulante" integrationsunterstützende Dienste. Die Sonderpädagogen gehen zu den Kindern hin und nicht umgekehrt. Förderzentren exportieren mobile Dienste.
- Förderzentren sind subsidiäre Einrichtungen, sie folgen dem Primat der Integration. Förderzentren leisten integrationsunterstützende Dienste für Schüler mit besonderen Förderbedarfen in allgemeinen Schulen. Der ergänzende, subsidiäre Charakter von Förderzentren entspricht auch den Empfehlungen der Kultusministerkonferenz. Ein zentraler Satz dieser Empfehlungen lautet: "Sonderpädagogik hat subsidiäre Aufgaben" (vgl. WOCKEN 1988). Die Beanspruchung einer primären Zuständigkeit der Sonderpädagogik für behinderte Kinder, wie sie nicht selten zu vernehmen ist, steht im Widerspruch zum Subsidiaritätsprinzip und ist theoretisch nicht haltbar. Es gibt keine sonderpädagogischen

Exklusivrechte an behinderten Kindern. Die allgemeine Pädagogik ist für alle Kinder da, ohne jegliche Ausnahme und in erster Priorität.

Der geniale Prototyp eines integrationsorientierten Förderzentrums ist für mich unverändert die Schule für Sehbehinderte in Schleswig.

Ich schließe die theoretische Begriffsbestimmung von Förderzentren mit einer beschreibenden Erläuterung. In einem prominenten Dokument heißt es: "Einen wichtigen Schritt zur Weiterentwicklung der integrativen Förderung stellen die Sonderpädagogischen Förderzentren dar." Man beachte: Es heißt dort nicht etwa 'Weiterentwicklung von Sonderschulen', sondern 'Weiterentwicklung der integrativen Erziehung!' "Es handelt sich um zentrale Einrichtungen, von denen aus Sonderpädagogen verschiedener Fachrichtungen behinderte Kinder an allgemeinen Schulen in einer Region betreuen. Diese Sonderpädagogen unterrichten zusammen mit Lehrern der allgemeinen Schule während mehrerer Wochenstunden und widmen sich dabei den behinderten Schülerinnen und Schülern." Diese Zitate stammen nicht etwa von irgendeinem Integrationsfundi, sondern aus dem Dritten Bericht der Bundesregierung über die Lage der Behinderten aus dem Jahre 1994.

Die vorgetragene Aufgaben- und Zielbestimmung von Förderzentren ist keineswegs die private Lehrmeinung eines wissenschaftlichen Einzelgängers. Das Konzept ist in den grundlegenden Aspekten kongruent mit den Vorstellungen etwa von Preuß-Lausitz (Berlin), Reiser (Frankfurt), Sander (Saarbrücken) oder Kretschmann (Bremen). Es steht hingegen in einem deutlichen Kontrast zu den Entwürfen von Schaar/Schor (Bayern) und zu der Programmatik der VDS. Ich lege Wert darauf, daß die Differenzen klar konturiert sind und nicht harmonisierend eingeebnet werden.

### **IST: Was Förderzentren real sind?**

Wie sieht demgegenüber die Wirklichkeit der gegenwärtigen Förderzentrumsentwicklung aus?

Die "Weiterentwicklung" von Sonderschulen geschieht in zwei Richtungen, intra muros und extra muros. Extra muros erweitern die Sonderschulen ihre bisherige Kernaufgabe (Unterrichtung behinderter Kinder in speziellen Einrichtungen) um schulergänzende Serviceangebote: Ambulanz, Beratung, Medienzentrums, Diagnostik, Fortbildung und anderes mehr. Intra muros finden sich auf dem Areal der Sonderschule neben den herkömmlichen Sonderschulklassen nun auch noch weitere Einrichtungen der verschiedensten Art: Sonderpädagogische Kleinklassen, Diagnose- und Förderklassen, Sprachheilklassen, Integrationsklassen, schulvorbereitende Einrichtungen, und so weiter. Vom Förderzentrum Berlin-Wilmersdorf etwa wurde ein nahezu lückenloser Katalog vorgelegt, was man so alles in einem Förderzentrum "unter einem Dach" unterbringen kann. Die sogenannte "Weiterentwicklung" von Sonderschulen bedeutet also einerseits intra muros eine Anreicherung um weitere sonderpädagogische Einrichtungen und andererseits extra muros eine Erweiterung der Angebotspalette um neue Serviceleistungen.

Wichtig ist bei allen Formen von "Weiterentwicklung" indes der zentrale Kern, nämlich die Sonderschule selbst: Die Sonderschule bleibt wie sie ist, daran wird nicht im mindesten gerüttelt. In etlichen Selbstdarstellungen von Förderzentren wird gerade dieser Fortbestand der Sonderschule nachdrücklich hervorgehoben. 'Weiterentwicklung' von Sonderschulen bedeutet also niemals etwas grundlegend Neues, sondern eher etwas Zusätzliches, nämlich die

bisherige Sonderschule plus noch etwas dazu. Dieses Neue wird auch nicht geleistet anstelle und statt der bisherigen Sonderschularbeit, sondern tritt immer als ein Extra, als etwas Zusätzliches hinzu - wofür man dann natürlich auch zusätzliche Ressourcen beansprucht. Es sind die gewissen Additiva, die aus einer Sonderschule ein Förderzentrum machen. Und genau bezüglich dieser Additiva unterscheiden sich die Förderzentren voneinander. Bei einer Rundreise zu verschiedenen Förderzentren wird man jeweils die unterschiedlichsten Zusatzausstattungen vorfinden, stationäre Sonderklassen aber - darauf ist Verlaß - sind immer vorhanden. Das gemeinsame Merkmal von Förderzentren gegenwärtigen Zuschnitts sind paradoxerweise nicht die diversen Additiva, sondern die stationären Sonderklassen. Förderzentren waren ehemals Sonderschulen, sie sind auch heute noch und sie wollen es qua Konzept auch in Zukunft bleiben!

Zum heiklen und problematischen Teil von Förderzentren gehört vornehmlich all das, was sich intra muros abspielt. In den Selbstbeschreibungen werden Förderzentren gerne als Einrichtungen charakterisiert, wo "alles unter einem Dach" konzentriert ist. Schon der Begriff Förderzentrum ist außergewöhnlich unglücklich und nicht ganz frei von gigantomanischen Vorstellungen. Der Begriff suggeriert die fälschliche Vorstellung, als ginge es darum, die bestehenden Sonderschulen auszubauen und weitere sonderpädagogische Serviceleistungen an diesem Ort zu konzentrieren. Das Gegenteil ist der Fall. Behindertenpädagogik und -hilfe der Zukunft sind durch lebensweltliche Dezentralisierung, Stadtteil- und Gemeindeförderung, ambulante Stützsysteme gekennzeichnet. Die zukünftige Sonderpädagogik wird in zunehmendem Maße gemeinde- und wohnortnah zu organisieren sein (BECK 1994). Es geht folglich um einen Prozeß der Dezentralisierung und nicht um eine Konzentration.

### **GÜTEKRITERIUM: Umschichtungseffekte**

Auf der theoretischen Ebene wird der Streit um den wahren Begriff von Förderzentren wohl kaum zu entscheiden sein. So jedenfalls meine einschlägigen Hamburger Erfahrungen. In etlichen Diskussionsschlachten habe ich meine sonderpädagogischen Freunde aus Hamburg nicht dazu bewegen können, sich auf die Förderzentrums-idee einzulassen. Aus diesem Grunde ist in Hamburg auch nicht viel Vorzeigbares an Förderzentren zu finden, obwohl es an Impulsen nicht gefehlt hat (WOCKEN 1988). Hamburg rennt nun 'förderzentrumsmäßig' einer Entwicklung hinterher.

Es ist an der Zeit, die Güte von Förderzentren empirisch zu überprüfen und sie einer empirischen Evaluation zu unterwerfen. Das maßgebliche Kriterium für die Beurteilung von Förderzentren ist nicht schon die Erweiterung der Angebotspalette als solcher, sondern einzig der Effekt einer nennenswerten Verminderung der Anzahl behinderter Kinder in Sonderschulen (BACH 1994). Das Qualitätskriterium ist nicht das Angebotsplus, sondern die erzielten Umschichtungseffekte. Es kommt nicht darauf an, was alles von Förderzentren gemacht wird, sondern darauf, was unter dem Strich Zählbares dabei herauskommt. Güte und Qualität von Förderzentren sind einzig und allein an ihren Integrationseffekten zu messen. Förderzentren werden um der Integration willen eingerichtet und müssen folglich auch an dieser Funktionsbestimmung gemessen werden. Förderzentren sind gleichsam "Umzugsunternehmen": SchülerInnen und LehrerInnen von Sonderschulen ziehen mitsamt ihrer Habe aus Sonderschulen aus und in allgemeine Schulen ein.

Im Einklang mit REISER(1993) und SANDER(1995) ist daher nachdrücklich zu fordern: Die Einrichtung einer Sonderschule als sonderpädagogisches Beratungs- und Förderzentrum ist an die strenge Auflage zu binden, daß die Anzahl der Sonderschulaufnahmen zurückgeht. Die

ambulanten Anteile müssen gegenüber den stationären Anteilen stetig ansteigen. SANDER fordert, "daß die Bezeichnung Förderzentrum auch wieder entzogen werden sollte, wenn eine Sonderschule über mehrere Jahre hinweg offensichtlich nicht mehr integrationsorientiert arbeiten würde. .. Der Name Förderzentrum erhielte so den Charakter einer öffentlichen Auszeichnung jener Sonderschulen, die dem integrationsorientierten Auftrag in besonderer Weise nachkommen." (SANDER 1995, 105).

Zu fordern ist also kurzum eine wissenschaftliche Evaluation der Förderzentrumsentwicklung. In kaum einem Positionspapier von Förderzentren ist etwas von einer Wissenschaftlichen Begleitung zu lesen. Nach meinem Eindruck ist die Förderzentrumsentwicklung derzeit noch durch eine erhebliche Wissenschaftsferne gekennzeichnet. Der Pragmatismus waltet vor, die einschlägige Fachdiskussion wird nur spärlich zur Kenntnis genommen, erfahrungswissenschaftliche Dokumentationen liegen nicht vor (HOVORKA 1993).

### **EIN LEHRSTÜCK: Modellversuch im Saarland**

Eine erste empirische Evaluation von Förderzentren ist aus dem Saarland zu berichten.

Im Saarland wurde von 1991 bis 1994 ein von der BLK geförderter Modellversuch durchgeführt. An diesem Modellversuch waren 2 Sonderschulen beteiligt, eine Schule Für Sprachbehinderte und eine Schule für Lernbehinderte. Der Modellversuch hatte in aller Kürze folgende Ergebnisse (SANDER 1995):

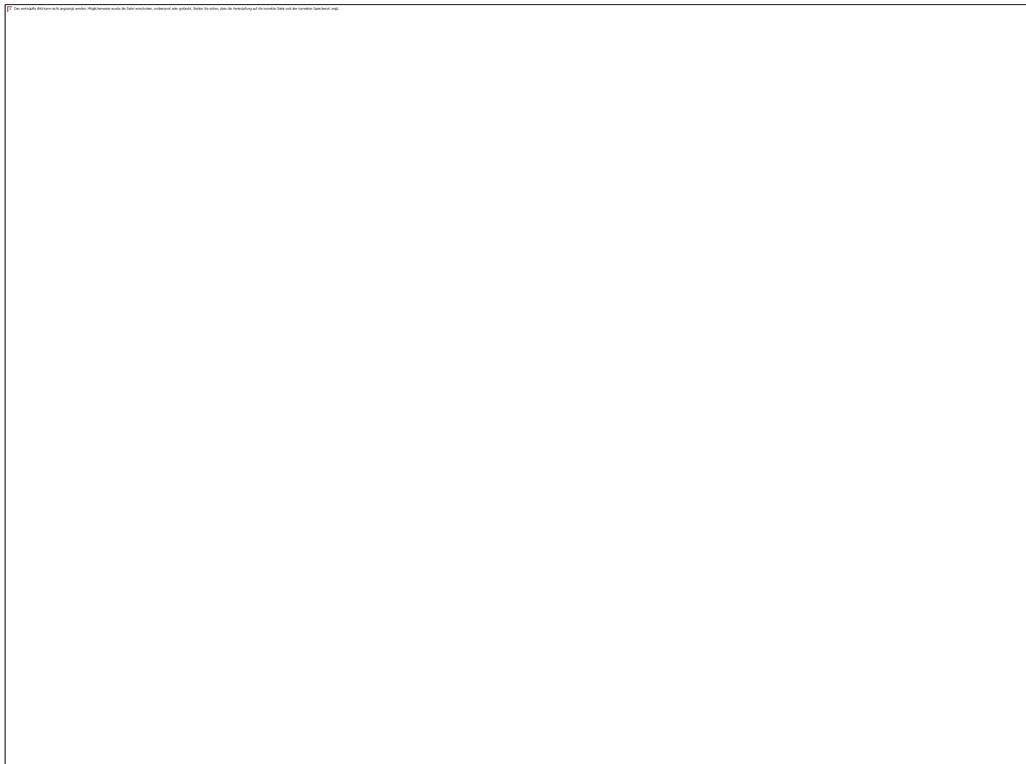


Abb. 1: Entwicklung der Schülerzahlen in der Schule für Sprachbehinderte



Abb. 2: Entwicklung der Schülerzahlen in der Schule für Lernbehinderte

- Die Anzahl der Integrationsschüler ist gestiegen. Allerdings weisen andere saarländische Sonderschulen, die nicht Förderzentrum sind und nicht an dem Schulversuch teilgenommen haben, ähnliche Steigerungsraten für Integrationsmaßnahmen auf.
- In beiden Schulen fanden Einschulungen statt, in der Schule für Lernbehinderte wie zuvor, in der Schule für Sprachbehinderte in jährlich steigender Anzahl. Diese Schule hat während dreier Jahre die Schülerzahl nahezu verdoppelt!
- Das Verhältnis von ambulanten zu stationären Anteilen betrug über die Jahre hinweg in der Schule für Lernbehinderte etwa 1:7, in der Schule für Sprachbehinderte etwa 1:11.

Der Schulleiter der Schule für Lernbehinderte resümierte den Modellversuch Förderzentrum folgendermaßen:

"Aus unserer Sicht positive Ergebnisse sind:

- Die Schülerzahl pendelte sich in der Stammschule auf 40 Schüler ein. ...
- Der Schulträger honorierte unsere Arbeit, indem er die Schule bestehen läßt.
- Die Schulleiterstelle wurde wieder neu ausgeschrieben" (MÜLLER 1995, 130).

Im saarländischen Modellversuch hat die Reform zu einer Konservierung und Stabilisierung des stationären sonderpädagogischen Systems geführt. Die Förderzentrums-idee ist von den beteiligten Sonderschulen gründlich als Sanierung von Sonderschulen mißverstanden worden. Sie haben, im Bilde gesprochen, auf die bisherige Sonderschule eine weitere Etage draufgesetzt und die Sonderschule aufgestockt. Daß dieses unter dem Vorzeichen von

Förderzentren, also unter der Maßgabe der Integrationsunterstützung geschehen konnte, muß mit unerschrockener Deutlichkeit kritisiert werden.

Gewiß, der saarländische Modellversuch ist nicht verallgemeinerungsfähig, er beinhaltet gleichwohl lehrreiche Warnungen. Das Vertrauen darin, daß durch die "Weiterentwicklung" von Sonderschulen zu sogenannten "Förderzentren" die Integration vorangebracht werden kann, ist durch den saarländischen Modellversuch nachhaltig erschüttert. Sie sind den Beweis ihrer Integrationsfähigkeit schuldig geblieben. In dem Modellversuch lassen sich kaum Spuren finden, daß die Sonderschulen sich als Wegbereiter der Integration empfehlen. Die Sonderschulen sind im Wort. Sie sind aufgefordert, den Beweis zu erbringen, daß sie via Förderzentrum die schulische Integration merklich vorwärtsbringen wollen und können. In der Förderzentrumsreform in mancherlei diskutierbar und modifizierbar, das Ziel der Reform aber, nämlich die schulische Integration behinderter Schüler *als Weg*, ist nicht verhandelbar und steht nicht zur freien Disposition. Wenn diese Zielsetzung schon im Vorwege theoretisch aufgegeben wird, dann muß man sich nicht wundern, daß sie dann auch praktisch unterlaufen wird. Wenn das saarländische Exempel Schule machen sollte, dann liefere die Förderzentrumsstrategie - nach meinem Dafürhalten - auf ein beispielloses Täuschungsmanöver hinaus. Die proklamierte Absicht der Integrationsunterstützung und -förderung würde nicht in die Tat umgesetzt, sondern im Gegenteil: Unter dem Schutzschild progressiver Absichten wurde an der Stabilisierung und Aufstockung stationärer sonderpädagogischer Einrichtungen gearbeitet.

Es ist mir völlig unverständlich, warum manche Förderzentren so hartnäckig an eigenständigen Sonderschulklassen festhalten, wenn doch im Vorfeld so viel geschieht und wenn obendrein auf dem eigenen Schulgelände auch noch etliche Alternativen existieren? Wo ist jetzt eigentlich noch die theoretische Legitimation für stationäre Sonderklassen? Was muß denn noch alles passieren, damit lernbehinderte Schüler endlich als integrationsfähig befunden werden? Sollte es möglicherweise doch Schüler geben, die von ihrem Wesenscharakter "sonderschulbedürftig" bzw. als "förderzentrumsbedürftig" sind?

## **PROGNOSEN**

Sofern die Förderzentrumsreform nach dem Strickmuster der 'Weiterentwicklung von Sonderschulen' verläuft, ist folgendes zu erwarten:

### **1. Monoprofessionelle Förderzentren**

Die "Weiterentwicklung" von Sonderschulen zu Förderzentren wird dazu führen, daß sich monoprofessionelle, fachrichtungsbezogene Förderzentren entwickeln. Das in Fachrichtungen differenzierte Sonderschulwesen wird auf der Ebene von Förderzentren erneut abgebildet. Eine strukturelle Reform der Sonderpädagogik in Richtung auf größere Interdisziplinarität ist bis auf wenige Ausnahmen nicht in Sicht. Der Perfektionismus einer nach Schädigungsarten gegliederten Sonderschulpädagogik ist obsolet geworden. Dies wird selbst von der Kultusministerkonferenz anerkannt. Die Perpetuierung einer überholten Schädigungssystematik kann wohl kaum als Fortschritt gewürdigt werden.

### **2. "Integrationsfähigkeit"**

Weil Sonderschul-Förderzentren sich von vorneherein auch als stationäre Einrichtungen verstehen, muß es folgerichtig auch immer Schülerinnen und Schüler geben, die einer

stationären sonderpädagogischen Förderung bedürfen. Das Konzept eines Förderzentrums mit dauerhaften stationären Anteilen, also mit eigenen Schülern und eigenen Klassen, führt zwangsläufig dazu, daß dann wohl oder übel bei behinderten Kindern zwischen integrierbaren und nichtintegrierbaren Kindern unterschieden werden muß. Die integrierbaren Schüler mit Behinderungen werden ambulant unterstützt, die nicht integrierbaren Schüler werden den stationären Abteilungen zugewiesen. Die Förderzentren produzieren in der Folge die Restschule mit nicht-integrierbaren Schülern, also genau jenes Übel, das der Integrativen Pädagogik als vermeintlichem Verursacher anklagend zum Verwurf gemacht wird. Für die Geschichtsschreibung der Sonderpädagogik kann schon jetzt vorgemerkt werden, daß die Sonderschul-Förderzentren die Rede von nicht-integrierbaren, stationsbedürftigen behinderten Schülern in die Welt gesetzt haben. Förderzentren sind Monumente des unheilvollen Satzes: "Es gibt nicht integrationsfähige Schüler!"

Aus der Ethik- Diskussion habe ich gelernt, daß es unstatthaft ist, von Menschen irgendwelche Vorbedingungen und Vorleistungen zu verlangen, damit sie als 'lebenswert', 'brauchbar' und neuerlich als 'integrationsfähig' anerkannt werden können. Stationäre Förderzentren atmen den alten Geist der Auslese. Die Doktrin der Sonderschulbedürftigkeit wird durch stationäre Förderzentren ungebrochen als Förderzentrumsbedürftigkeit fortgesetzt.

Notabene sei angemerkt: Eine wissenschaftliche Differentialdiagnostik, die in verlässlicher Weise zwischen "integrationsfähigen", "ambulanten" und "nicht integrationsfähigen" Schülern unterscheiden könnte, ist nicht zu erwarten. Die gerade verfügbaren Plätze und zuhandenen Ressourcen werden wohl bei der Plazierung von Schülern eine größere Rolle spielen als qualifizierte Diagnosen.

### 3. Reform mit Finanzierungsvorbehalt

Knapper werdende Ressourcen und ein steigender Anteil hilfebedürftiger Menschen führen zu einem erheblichen Kostendruck, der nach ständigen Rechtfertigungen verlangt, warum und wie das teure Sozialsystem erhalten werden soll. Die Erweiterung von Sonderschulen um schulergänzende Serviceangebote kostet Geld. Sofern die Erweiterung des Leistungsangebots auf der einen Seite nicht mit bedeutsamen Transfer- bzw. Integrationseffekte und damit mit Kosteneinsparungen auf der anderen Seite einhergeht, führt die Förderzentrumsreform zu einer weiteren Ausweitung des kostenintensiven Sozialsystems. Es ist anzunehmen, daß die Mehrausgaben für eine "Plus-Reform" in der Bildungspolitik nicht als vordringliche und notwendige Ausgaben taxiert werden. Eine Förderzentrumsreform, die nicht mit kostenneutralen Umschichtungseffekten verknüpft ist, trägt von Anfang an - wie es in der Behördensprache heißt - einen "KW-Vermerk": Kann wegfallen.

In der Selbstdarstellung des Sonderpädagogischen Förderzentrums Altdorf heißt es: "Einschränkungen in der Mittelvergabe, Kürzungen in der Zuteilung von Lehrerstunden und empfindliche Personalknappheit sind derzeit angetan, die Erfolge erheblich zu schmälern." Dieses Klagelied werden in absehbarer Zeit alle Förderzentren unisono anstimmen. Als Sündenbock, daß es mit der Förderzentrumsreform nicht recht weitergeht, werden die Finanzminister ausgemacht. Es wird bei dieser Schuldzuweisung vergessen, daß die fiskalischen Zwänge nach Rechtfertigungen verlangen, und daß auch die Förderzentren begründungs- und nachweisspflichtig sind. Der moralische Appell, mehr für Behinderte zu tun, wird nicht genügen. Eine empirische Evaluation ist dringend erforderlich, und hier ist durchgängig Fehlanzeige zu vermelden!

Die gegenwärtige Förderzentrumsreform ist durch innovatorische Phantasie und praktisches Engagement gekennzeichnet, das nachdrücklichst anzuerkennen und auch fortzuführen ist. Die Sonderpädagogik ist in der Tat in Bewegung gekommen. Freilich, eine grundlegende Neuorientierung, eine wirkliche Wende von der Separation in Richtung Integration ist nicht zu erkennen. Die Förderzentren agieren - im Jargon des Sports formuliert - zu defensiv und zu sehr in der eigenen Spielhälfte, ihnen fehlt der Offensivgeist in Richtung Integration. Der Zug der Förderzentrumsentwicklung fährt in die falsche Richtung. Zu beanstanden sind

- die Stabilisierung des Fachrichtungen
- die Konservierung der Sonderschulen als stationäre Systeme
- die Etablierung des Begriff "Integrationsfähigkeit"
- der fehlende empirische Nachweis signifikanter Umschichtungseffekte.

Es ist vorhersehbar, daß dieser Art der "Weiterentwicklung" von Sonderschulen zu sogenannten "Förderzentren" finanzielle Grenzen gesetzt sein werden und daß der Fiskus die Ansprüche sogenannter "Förderzentren" auf territoriale Gebietserweiterungen und bauliche Aufstockungen in die Schranken verweisen wird.

## Literatur

Bach, H.: Bilanz eines Schulversuchs. In: Zeitschrift für Heilpädagogik 45 (1994) 544-551

Beck, I.: Neuorientierung in der Organisation pädagogisch-sozialer Dienstleistungen für behinderte Menschen. Freiburg 1994

Beirat für die gemeinsame Erziehung von behinderten und nichtbehinderten Kindern im allgemeinen Schulwesen: Rahmenkonzept für bezirkliche Förderzentren. Beschluß vom 5. 12. 1989. Berlin 1989

Füssel, H.-P. /Kretschmann, R.: Gemeinsamer Unterricht für behinderte und nichtbehinderte Kinder. Pädagogische und juristische Voraussetzungen. Witterschlick/Bonn 1993

Gers, D. (Hrsg.): Förderzentrum und Förderausschuß. Oder gibt es andere Bausteine für ein integratives Schulwesen? 'Beiträge zur Integrations-Diskussion' (Materialien und Überlegungen zur Weiterentwicklung der Erziehung und Bildung 'behinderter' SchülerInnen, Bd. 2) Soltau 1992

Gers, Dieter (Hrsg.): Das Sonderpädagogische Förderzentrum. Ein Schritt auf dem Wege zu einem integrativen Schulwesen. Soltau 1991

Hovorka, H.: 'Sonderpädagogische Zentren' und schulische Integration - Wunderwaffe oder Fallstrick? In: Behinderte in Familie, Schule und Gesellschaft 16 (1993) 4, 49-52

KMK (Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder in der BRD): Empfehlungen zur sonderpädagogischen Förderung in den Schulen in der Bundesrepublik Deutschland. Beschluß der Kultusministerkonferenz vom 06.05.1994. In: Zeitschrift für Heilpädagogik 45 (1994) 484-494

Müller, W.: Der Schulversuch aus der Sicht einer beteiligten Schule. In: Zeitschrift für Heilpädagogik 46 (1995) 127-130

Prändl, B.: Neue Wege der Sonderpädagogik. In: Zeitschrift für Heilpädagogik 35 (1984) 1-6

Preuss-Lausitz, U.: Vorschlag zur Einrichtung bezirklicher Förderzentren zur flächendeckenden gemeinsamen Erziehung behinderter und nichtbehinderter Kinder im Vorschul- und Schulbereich. Berlin 1987

Raspe, H.: Referat Lernbehindertenpädagogik, Berichte 1993-1995 In: Zeitschrift für Heilpädagogik 46 (1995) 441-442

Reiser, H.: Positionspapier zur Fortsetzung der schulischen Integration von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf in Hessen unter der Bedingung knapper Finanzmittel. In: Behindertenpädagogik 32 (1993) 279-283

Sander, A.: Überlegungen zu Konzeptionen von Sonderpädagogischen Förderzentren. Saarbrücken 1990

Sander, A.: 'Selektion bei der Integration?' Der Beitrag der Sonderpädagogischen Förderzentren. In: Lersch, R. /Vernooij, M. (Hrsg.): Behinderte Kinder und Jugendliche in der Schule. Bad Heilbrunn 1992, 106-117

VDS Landesverband Bayern: Positionspapier 'Sonderpädagogisches Förderzentrum' Weisendorf 1995

Verband Deutscher Sonderschulen, Referat für Lernbehindertenpädagogik: Von der Schule für Lernbehindertenpädagogik zum Sonderpädagogischen Förderzentrum. In: Zeitschrift für Heilpädagogik 40 (1989) 868-872

Wocken, H.: Sonderpädagogisches Förderzentrum. In: Schuck, K.D. (Hrsg.): Beiträge zur Integrativen Pädagogik. Weiterentwicklungen des Konzepts gemeinsamen Lebens und Lernens Behinderter und Nichtbehinderter. Hamburg 1990, 33-60

Wocken, H.: Das Sonderpädagogische Förderzentrum. Theorie, Konzept und Kritik. In: Schmetz, D. /Wachtel, P. (Hrsg.): Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf: Unterricht mit Lernbehinderten. (Texte zur Heilpädagogik. Handlungsansätze.) Rheinbreitbach 1994, 43-51

Wocken, H.: Sind Förderzentren der richtige Weg zur Integration? In: Die Sonderschule 40 (1995) 2, 84-93

Wocken, Hans: Kooperation von Pädagogen in integrativen Grundschulen. In: Wocken, Hans /Antor, Georg /Hinz, Andreas (Hrsg.): Integrationsklassen in Hamburger Grundschulen. Bilanz eines Modellversuchs. Hamburg 1988, 199-274

Wocken, Hans: Vom Primat der Integration. (Manuskript) Hamburg 1988

*Vortrag auf dem Symposium "Sonderpädagogische Förderzentren" in Hamburg am 28. 10. 1995. In: Schmidt, H.-F. & Wachtel, P. (Hrsg.): Sonderpädagogische Förderzentren. Grundlegungen, Erfahrungen, Ausblicke. Würzburg (vds) 1996, 40-46*